

einer und derselben Fischgattung zuzuzählen sind. Diese triasische Fischgattung hat also bis zur heutigen Zeit fast keine Veränderung in ihrem Bau erfahren und gehört somit zu den wenigen Organismen, die sich hierin in einem gewissen Gegensatz zu der übrigen organischen Welt befinden. Wir können uns dies kaum anders erklären, als daß während der Jahrmillionen, die zwischen der Triaszeit und heute vergangen sind, die Lebensbedingungen stets dieselben geblieben sind. Nach der großen Übereinstimmung der Kauplatten, Schädelteile und Flossen vom *Ctenodus* aus der böhmischen Gaskohle mit denselben Organen des rezenten *Ceratodus* zu schließen, ist demnach der Stammbaum des *Ceratodus* von Queensland noch viel weiter als in der Triaszeit zu verfolgen, sogar bis ins Carbon.

Der Vorsitzende dankte dem Redner für die hochinteressanten Mitteilungen und schließt mit der heutigen Sitzung das Wintersemester.

C. Aus den Protokollen der Verwaltungssitzungen.

Die Senckenberg'sche Bibliothek und ihre Entwicklung in der neueren Zeit.

Von Dr. med. Ph. Steffan.

Bei der vorliegenden Besprechung unserer Bibliothekverhältnisse liegt mir speziell die neuere Zeit am Herzen. Gleichwohl darf, um ein Gesamtbild zu geben, ein historischer Rückblick nicht fehlen. In der Geschichte unserer Bibliothek lassen sich deutlich 3 Perioden unterscheiden: die erste reicht vom Tode Senckenbergs 1772 bis zur Mitte dieses Jahrhunderts (1850), die zweite von 1850—1888, die dritte von 1888 bis jetzt.

I. Periode (1772—1850).

Als Johann Christian Senckenberg unerwartet am 15. November 1772 aus dem Leben schied, hinterließ er seine eigene Bibliothek als ersten Grundstock der noch jetzt bestehenden und nach seinem Namen benannten Bibliothek; sie

bildete einen Bestandteil der wissenschaftlichen Abteilung seiner Stiftung, des sogenannten Medizinischen Instituts, während das Bürgerhospital der öffentlichen Wohlthätigkeit zu dienen berufen war. Ursprünglich lag die Gründung eines Hospitales gar nicht in der Absicht Senckenberg's; der Haupt- und eigentliche Grund seiner Stiftung war die Errichtung eines Medizinischen Institutes. In dem Hauptstiftungsbriefe Senckenberg's vom 18. August 1763 ist von der Gründung eines Hospitales überhaupt noch keine Rede: „Ein Drittel der 4% Zinsen des ursprünglichen Kapitals in der Höhe von 95000 fl. sollten an arme Kranke verteilt werden. Erst in den später folgenden Zusätzen und Erläuterungen zu seinem ursprünglichen Stiftungsbriefe vom 16. Dezember 1765 sagt Senckenberg: Da er noch hoffe, durch den Zuwachs seines Vermögens die Stiftungssumme auf 100000 Gulden oder darüber zu bringen — in der That belief sich das hinterlassene Vermögen auf 117400 fl., siehe § 4, 5, 6 u. 9 der ersten Nachricht der Stiftung aus dem Jahre 1776 (Stiftungsfonds = 124840 fl. 54 kr. = 214012,97 M) —, so solle man von dem für die Armen bestimmten Drittel der Einkünfte die Hälfte zur Errichtung eines Hospitales für kranke Bürger und Beisassen, woran es in hiesiger Stadt annoch fehle, verwenden, zumal wenn andere christlich gesinnte wohlhabende Leute zutreten wollten, jedoch mit der Bedingnis, daß seiner Stiftung die Subdirektion gegönnt werde. Wer möchte demgemäß bezweifeln, daß Senckenberg, wenn er heute d. h. nach Einführung des Gemeindeverfassungsgesetzes vom 25. März 1867 und des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz vom 6. Juni 1870 nebst Ausführungsgesetz vom 8. März 1871, nach welchen die Armenkrankenpflege nicht mehr Sache der Privatwohlthätigkeit, sondern gesetzmäßige Pflicht des Staates resp. der Gemeinden geworden ist, nochmals seine Stiftung zu machen hätte, an die Gründung eines Hospitales überhaupt nicht mehr denken würde? Der Grundgedanke Senckenberg's bei seiner Stiftung war, in seinem Medizinischen Institute für die Heilkunde und die Naturwissenschaften hier in Frankfurt einen Mittelpunkt zu schaffen. Lediglich aus Liebe zur Wissenschaft ging die Stiftung Senckenberg's hervor; der Stifter wollte, wie seine eigenen Worte lauten, der Wissenschaft in seiner Vaterstadt einen Tempel gründen. Demgemäß

richtete er 1767 im Stiftshause zunächst ein Laboratorium, eine Bibliothek und eine Gärtnerwohnung ein; auch erbaute er in diesem Jahre seine Gruft. Im Jahre 1768 ging er an den Bau der Anatomie und eines Gewächshauses und erst zuletzt im Jahre 1771 begann er mit dem Bau des Hospitales. (Am 22. Oktober 1768 Besuch des stud. jur. W. Goethe). — Die Geschichte unserer Bibliothek in ihrer ersten Periode hängt mit der Geschichte des Medizinischen Institutes eng zusammen. Den ersten Zuwachs erhielt die Bibliothek von dem ersten am Bürgerhospitale thätigen Stiftsarzte J. J. Reichard (er war Stiftsarzt von 1779—1782 †, Verfasser der Flora Moeno-Francofurtana, 2 Bde. 1772—1778); er vermachte ihr seine Bücher und außerdem 4000 fl., deren jährliche Zinsen für botanische Werke Verwendung finden sollten, — der sogenannte Reichard'sche Bücherkonto zu Handen des Medizinischen Institutes resp. der Senckenberg'schen Stiftungsadministration (siehe 7. Nachricht der Stiftung 1783 § 1). Dieser erste von Senckenberg und Reichard geschaffene Bücherbestand der Senckenberg'schen Bibliothek enthielt nicht weniger als 6000 der Natur- und Heilkunde vollkommen fremde Werke. Der 2. Stiftsarzt, G. Ph. Lehr (war Stiftsarzt von 1782—1807), ein ausgezeichnete Geburtshelfer, schied 1784 diese Bände aus und fertigte ein Verzeichnis davon (siehe 8. Nachricht der Stiftung 1784 § 1). 1786 wurden diese Bücher versteigert und daraus 1581 fl. Erlöst, von deren Zinsen neue brauchbare Bücher angeschafft werden sollten (siehe 10. Nachricht 1786 § 4). Das war somit die erste Reinigung unserer Bibliothek von allen Werken nicht naturwissenschaftlichen und nicht medizinischen Inhaltes. Auch der zweite Stiftsarzt, G. Ph. Lehr († 1807), vermachte dem Medizinischen Institute seine Bücher, dazu eine Porträtsammlung, Präparate und 14000 fl. in bar; von dieser Summe sollten die Interessen von 9000 fl. zur Jahrgelaltserhöhung des jedesmaligen Stiftsarztes bestimmt werden, damit derselbe „von Nahrungssorgen besser befreit, bei seinen Berufsangelegenheiten den botanischen Vorlesungen besser obliegen könne“ (siehe 21. Nachricht 1810 § 2). Aus dem Gesagten ist ersichtlich, von welcher Bedeutung die beiden ersten Stiftsärzte für das Gedeihen des Medizinischen Institutes im allgemeinen und unserer Bibliothek im besonderen waren. Leider nahmen von jetzt ab die Mittel des Me-

medizinischen Institutes nicht zu, sondern ab. Bereits in der im Jahre 1803 erschienenen 19. Nachricht der Stiftung wird darüber Klage geführt, daß seit Senckenberg's Tod d. h. seit 31 Jahren, abgesehen von den 4000 Gulden Reichard's, kaum ein weiterer Zuwachs an Geld dem Medizinischen Institut zugeflossen sei (im ganzen nur 250 fl.); im § 3 der betreffenden Nachricht heißt es wörtlich: „Hat vor 31 Jahren bei der ersten Existenz der Stiftung, gleich nach dem Tode des Stifters, das Medizinische Institut das Bürgerhospital an Einkommen bei weitem übertroffen, so ist dies jetzt ganz umgekehrt.“ Sehr nachteilig wirkten auf das Gedeihen gerade des Medizinischen Institutes die Kriegszeiten von 1792—1813. An den schweren Kriegslasten, die der Stadt Frankfurt von den verschiedenen französischen Heerführern auferlegt wurden,*) hatte auch unsere Stiftung ihr Teil zu tragen. Im Zeitraum von 1797—1813 betragen die Beiträge der Stiftung zu diesen Kriegskontributionen die Summe von 35 856 Gulden 55 Kreuzer. Der vorübergehende Bestand eines Großherzoglichen**) Lyceum Carolinum verbunden mit einer medizinisch-chirurgischen Spezialschule, deren Mittelpunkt das Medizinische Institut bildete (Eröffnung am 9. November 1812, Ende im Herbst 1813), brachte weiter keinen Nutzen.

1814, resp. 1815 spricht sich Goethe (Über Kunst und Altertum in den Rhein- und Main-Gegenden. Stuttgart. Cotta'sche Buchhandlung, 1816, Heft 1, S. 56—100 und 1817, Heft 2, S. 200—208. Vergl. sämtliche Werke in 40 Bdn., Stuttgart und Tübingen 1840, Bd. 26, S. 272 u. s. f.) folgendermaßen aus: „Hier (d. h. in den alten Stiftshäusern) findet sich eine treffliche Bibliothek, welche bis auf die unmittelbaren Nachfolger Halles hinaufreicht; sie enthält die bedeutendsten älteren anatomischen und physiologischen Bücher und würde geordnet, fortgesetzt und zum Gebrauche eröffnet, der Stadtbibliothek ein bedeutendes Fach ersparen . . . Indessen nahmen die zu dieser Abteilung bestimmten

*) 1792 Custine: 2 000 000 fl. — 1796 Kleber: Beschießung der Stadt. 6 000 000 Fres. Kriegsentschädigung, dazu Naturlieferungen im Betrag von 2 000 000 fres. Aus dieser Zeit stammt auch die noch jetzt erhaltene Aufschrift: „L'Hôpital des bourgeois“ links vom Thore des Bürgerhospitals, der Stiftsstraße gegenüber. — 1806 Angereau: 4 000 000 fres. Kriegsteuer.

**) Karl von Dalberg, Fürstprimas und Großherzog von Frankfurt. 1806—1813.

Kapitalien nicht zu, aus dem Grunde, weil man in einer Handelsstadt dem Praktischen geneigter als dem Wissenschaftlichen ist, und sich überhaupt mehr gedrängt fühlt, einem gegenwärtigen Übel abzuhelfen, als einem künftigen vorzubeugen. Diesem nach wurde die Krankenanstalt mit Schenkungen und Vermächtnissen allein bedacht, und das Wissenschaftliche vorbeigegangen. Dieses versank immer mehr in Staub und Verborgenheit und erkrankte an äußeren und inneren Übeln. Eine medizinische Schule, welche das Studium aufs Neue beleben sollte, entstand und verging. Die Kriegslasten wurden und werden mitgetragen, sowie manches andere Unheil, das sich auflud; genug, das Institut ist gegenwärtig so arm, daß es nicht das geringste Bedürfnis aus eigenen Mitteln bestreiten kann. Schon jetzt bei Anschaffung der Schränke für Sonderung und Ordnung der Mineralien muß auf fremde Güte gerechnet werden. Doch auch hier belebt sich die Hoffnung. Der kurz verstorbene Stiftsarzt Dr. Lehr, dem Frankfurt die Einimpfung der Kuhpocken verdankt, hat seine Bibliothek der Senckenbergischen einverleibt, eine Sammlung von Porträten berühmter Aerzte ihr vermacht u. s. f. Allein alles was wir gesagt, würde ganz vergeblich gewesen sein, wenn wir uns nicht erkühnten anzusprechen, daß ein so wohldurchdachtes, dem Stifter wie der Stadt Ehre bringendes, wissenschaftliches Institut nicht gedeihen, noch auch mit aller Bemühung der Angestellten nur im mindesten nützen könne, wenn seine Einkünfte nicht verbessert werden. Auch hiervon liegt die Nutzlosigkeit nahe genug, und wir tragen kein Bedenken, sowohl die bürgerlichen als die ärztlichen Herrn Vorsteher aufzufordern, in Überlegung zu nehmen, inwiefern von dem Überfluß, dessen das Hospital genießt, ein Teil zur wissenschaftlichen Anstalt herübergewendet werden könne, und jene trefflichen Männer dringend zu ersuchen, daß sie hierüber, wenn sie bejahend einig geworden, um die höchste obrigkeitliche Billigung baldigst nachsuchen mögen. Die einer solchen Wanderung entgegenstehenden Schwierigkeiten sind nicht unbekannt; es läßt sich ihnen aber mit einem Wort begegnen, daß einer freien Stadt ein freier Sinn gezieme, und daß man bei einem erneuten Dasein, um die Spuren ungeheurer Übel auszulöschen, sich vor allen Dingen von veralteten Vorurteilen zu befreien habe. Es geziemt Frankfurt von allen Seiten zu

glänzen, und nach allen Seiten hin thätig zu sein. Freilich gehört theoretische Betrachtung, wissenschaftliche Bildung den Universitäten vorzüglich an; aber nicht ausschließlich gehört sie ihnen. Einsicht ist überall willkommen. Man erkundige sich, welchen Einfluß die Universitäten in Berlin, Breslau, Leipzig auf das praktische Leben der Bürger haben, man sehe, wie in London und Paris, den bewegtesten und thätigsten Orten, der Chemiker und Physiker gerade sein wahres Element findet; und Frankfurt hat gar wohl das Recht, nach seinem Zustand, seiner Lage, seinen Kräften für so löbliche Zwecke mitzueifern.“ In „Nachträgliches aus Frankfurt a.M.“ kommt Goethe nochmals auf Senckenbergs Stiftung zurück und sagt unter anderem: „. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Kassen unserer reichen Mitbürger, wenn auch nur durch mäßige Beiträge, dem einbrechenden Verfall eines so nützlichen Institutes vorbauen möchten so ist es doch traurig, so wenig Sinn für die medizinische Wissenschaft und Kunst, die der Stifter so sehr beabsichtigte, und deren Beförderung so heilsam in ihren Folgen ist, bei ihnen zu bemerken“ Trotz Goethes warmer Worte wartet das Medizinische Institut immer noch auf einen zweiten Joh. Chr. Senckenberg; dem in erster Reihe als seinem Lieblingskinde die ganze Stiftung galt, ist das Stiefkind geworden und bis jetzt geblieben. Bis zur heutigen Stunde wäre das Medizinische Institut nicht imstande seinen Verpflichtungen nachzukommen (Vermögen am 30. Juni 1898 gleich M 299 789.12, dagegen Hospital M 1 560 452.59), wenn es sich nicht der werktätigen Beihülfe der vier auf dem Boden des Senckenbergianums mit ihm zusammenarbeitenden Vereinen (Senckenbergische naturforschende Gesellschaft, Physikalischer Verein, Geographischer Verein, Ärztlicher Verein) zu erfreuen hätte. Nur diesem Zusammenstehen ist es zu verdanken, daß die Verhältnisse unserer Bibliothek nicht rückwärts, sondern gleichwohl, wenn auch langsam, vorwärts geschritten sind. Das Verdienst, diese Vereinigung herbeigeführt zu haben, gebührt namentlich dem unermüdlichen Dr. med. Joh. Michael Mappes, der auch zuerst die Bücher der Naturforschenden Gesellschaft katalogisierte. Im Jahre 1824 (siehe 26. Nachricht 1825 § 2) wurde die Bibliothek der 1817 gegründeten Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft, 1840 (siehe 31. Nachricht 1840

§ 1) die des 1824 gegründeten Physikalischen Vereins mit der Senckenbergischen Bibliothek vereinigt unter Vorbehalt des Eigentums von jeder Seite. Dasselbe thaten 1850 der 1836 gegründete Geographische Verein und der 1845 gegründete Ärztliche Verein. Seit 1840 (siehe 31. Nachricht 1840 § 1) hieß unsere Bibliothek nicht mehr Dr. Senckenbergische Bibliothek, sondern Vereinte Senckenbergische Bibliothek. Im Jahre 1845 machte H. Mylius der Stiftung ein Vermächtnis von fl. 9000, dessen jährliche Zinsen für naturhistorische Werke nichtbotanischen Inhaltes Verwendung finden sollten. Diese Verwendung geschieht der Bestimmung des Erblässers gemäß durch Vermittlung der Naturforschenden Gesellschaft, welche alljährlich die betreffenden Zinsen bei der Stiftung erhebt (H. Myliussches Bücherkonto). Aus dem Jahre 1840 stammt das erste Übereinkommen der bis dahin bei unserer Bibliothek beteiligten zwei Vereine: Senckenbergische naturforschende Gesellschaft und Physikalischer Verein; 1850 fand eine Neuordnung der Bibliothekverhältnisse mit allen vier Vereinen statt; sie bestimmten, daß der einzelne Verein wieder austreten könne, wenn er ein Jahr vorher gekündigt hätte. 1849, in welchem Jahre der 6. und letzte Stiftsarzt, Dr. C. E. Neef, starb und dem Medizinischen Institut die Summe von fl. 35065.31 hinterließ, fand die erste Ernennung zweier besonderer Bibliothekare statt: 1. Bibliothekar Dr. B. Ch. Fresenius (Vetter des Botanikers). 2. Bibliothekar Dr. Alexander Knoblauch. Sie erhielten eine besondere Instruktion. Zugleich wurde eine Bibliothekordnung erlassen, die später 1886 erneuert und verbessert wurde.*) Damit schließt die erste Periode in der Geschichte unserer Bibliothek und wir gehen jetzt zur zweiten über.

*) Reihenfolge der Bibliothekare:

- 1849—1852. I. Dr. B. Ch. Fresenius (1849—1852).
 II. Dr. Alexander Knoblauch (1849—1854).
 1852—1854. I. Dr. Alexander Knoblauch.
 II. Dr. Harald Bagge (1852—1863).
 1854—1863. I. Dr. Harald Bagge.
 II. Dr. W. Stricker (1854—1891).
 1863—1891. I. Dr. W. Stricker.
 II. Dr. Fr. Schwenck (1863—jetzt).
 1891—1893. I. Dr. Fr. Schwenck.
 II. Dr. W. Jännicke (1891—1893).

II. Periode (1850—1888).

Die zweite und dritte Periode unserer Bibliothek umfaßt die Geschichte der jetzt Vereinten Senckenberg'schen Bibliothek. Die zweite Periode reicht bis zum Jahre 1888. Aus ihr sind die nachfolgenden wichtigen Punkte hervorzuheben.

1854 (7. Dez.). Von seiten der Direktion der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft lief der folgende Antrag ein: Einleitung von Verhandlungen mit den städtischen Behörden über die Vereinigung des naturgeschichtlichen Theiles der städtischen Bibliothek mit der Vereinten Senckenbergischen Bibliothek. Damals lehnte die Administration diesen Antrag ab, einmal, weil die Ordnung des bisherigen Bestandes unserer Bibliothek noch fehle, und zweitens, weil es fraglich erscheine, ob die vorhandenen Raumverhältnisse einen neuen Zuwachs erlaubten. Damit schloß der betr. Antrag zunächst ein, ist aber, wie wir weiter unten sehen werden, jetzt wieder aufgenommen worden.

1860 fand eine nochmalige wichtige Neuordnung unserer Bibliothekverhältnisse statt und zwar auf Veranlassung des Dr. Gg. Varrentrapp. Die frühere aus dem Jahre 1850 stammende Bestimmung, daß ein einzelner Verein nach vorausgegangener einjähriger Kündigung wieder austreten könnte, stellte den dauerhaften Bestand der Vereinten Senckenberg'schen Bibliothek in Frage. Die neuen Verträge vom 10. Februar 1860 setzen dagegen fest: „Die vier Vereine erklären sich bereit, ihre zur Zeit zur Senckenberg'schen Bibliothek vereinigten und noch zu vereinigenden Bücher, Karten u. s. f. niemals, insbesondere nicht im Falle des Wegzugs eines Vereines aus dem Senckenbergianum, von dem bestehenden Bibliothek-Verbande zu trennen. Dieser Verband kann während des Bestandes der vier Vereine nur durch übereinstimmenden Beschluß der vier vereinigten Gesellschaften gelöst werden.“ Damit war der dauerhafte Bestand der Vereinten Senckenberg'schen Bibliothek garantiert. Diese Garantie hat auch bereits ihre erste Feuerprobe bestanden; denn als 1891 der Geographische Verein austreten wollte, und

-
- 1893—1897. I. Dr. Fr. Schwenck.
 II. Prof. M. Möbius (1893—jetzt).
 1897—jetzt. I. Dr. Fr. Schwenck.
 II. Prof. M. Möbius.
 III. Ph. Thorn (1897—jetzt).

— CXXVII —

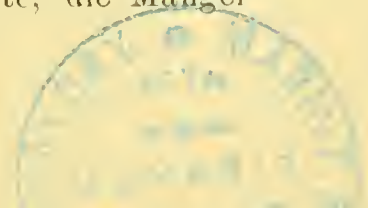
sich dabei, uneingedenk der Bestimmungen von 1860. auf die Verträge von 1850 berief, konnte er von der Administration unter Hinweis auf eben die 1860er Verträge mit Erfolg zurückgewiesen werden.

In die Jahre 1866 und 1867 fällt der Neubau unseres Bibliothekgebäudes. Die alten Stiftshäuser, in deren Räumlichkeiten die Vereinte Senckenberg'sche Bibliothek untergebracht war, wurden im Jahre 1866 abgerissen. Vorübergehend mußte daher die Bibliothek in den im Mai 1865 von der Administration angekauften, dem Hospital gegenüberliegenden Peters'schen Häusern (jetzt Gebr. Roth) untergebracht werden. Am 20. November 1867 bei Gelegenheit des 50jährigen Stiftungsfestes der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft wurde der Neubau seiner Bestimmung übergeben.

In das Jahr 1873 fällt die erste Gründung einer gemeinsamen Bibliothekkommission zur Beratung gemeinsamer Bibliothekangelegenheiten der vier Vereine. Sie bestand (§ 1) aus einem Delegierten der Administration und vier Delegierten der vier Vereine. Die Administration (§ 2) lädt zu den Sitzungen ein. Alljährlich finden mindestens zwei Sitzungen an ein für allemal festbestimmten Tagen statt (1. Donnerstag im Juni und Dezember). Die Bestellung (§ 3) der Bibliothekare zu Delegierten ist unstatthaft. Die Stiftungsadministration (§ 4) verpflichtet sich die unter Zustimmung ihrer Repräsentanten mit der Delegation vereinbarten Beschlüsse in entsprechender Weise zur Ausführung zu bringen. — Von irgendwelcher Thätigkeit dieser ersten gemeinsamen Bibliothekkommission ist in den Akten nichts zu finden, sie scheint sofort wieder eingeschlafen zu sein. Bis zum Jahre 1888 ist aus der Geschichte unserer Bibliothek nichts zu berichten.

III. Periode (1888 bis heute).

Im Jahre 1888 wurde unsere Bibliothek aus ihrem ruhig dahinfließenden Stilleben aufgerüttelt, und damit beginnt ein sehr bedeutsamer neuer fruchtbringender Abschnitt der Geschichte unserer Bibliothek. Die Veranlassung dazu ging von Herrn Dr. Julius Ziegler aus. Im Dezember des betreffenden Jahres legte derselbe in einer umfangreichen Denkschrift, die er an die Administration und alle vier Vereine einsandte, die Mängel



unserer Bibliothekverhältnisse offen dar. Seine Beschwerden umfassen die folgenden 7 Punkte:

1. Mangel eines Ausschusses („Delegation“), welcher die wünschenswerte vorherige Verständigung der vier Vereine in gemeinsamen Bibliothekangelegenheiten vermittelt.

2. Feststellung und Vervollständigung lückenhafter Werke.

3. Ordnung der Dublettenfrage, resp. Abstoßung des Entbehrlichen.

4. Erweiterung der Bibliothekstunden und bessere Ausstattung unseres Lesezimmers.

5. Herstellung eines gedruckten Kataloges.

6. Anstellung eines bibliothekarisch gebildeten Hilfsarbeiters, welcher seine Stelle nicht im Nebenamt versieht, sondern seine ganze Arbeitskraft unserer Bibliothek widmet.

7. Einheitliche Feuerversicherung.

Die Beratung dieser Vorschläge ging an eine zehngliedrige Kommission (zwei Mitglieder aus der Administration und je zwei Mitglieder aus den vier Vereinen), darunter von seiten des Geographischen Vereins der erste Bibliothekar unserer Stadtbibliothek, Herr Prof. Dr. Ebrard. In drei Sitzungen beriet diese sog. Ziegler'sche Bibliothekkommission die betr. Vorschläge durch: 25. April und 7. Oktober 1890 und 15. Oktober 1891. Die eine Forderung, betr. Herstellung eines gedruckten Kataloges, konnte nicht befürwortet werden, da bei dem Vorhandensein von 80 000 Bänden die Herstellung eines gedruckten Kataloges unzweckmäßig sei. Die Herstellung desselben würde mehrere Jahre dauern und die volle Arbeitskraft eines Fachmannes in Anspruch nehmen. Der Druck des Kataloges würde sehr viel Geld kosten und nicht rentabel sein, fortwährend wären Nachträge erforderlich. Auch die Stadtbibliothek besitzt keinen gedruckten Katalog. Wir besitzen einen sog. Zettelkatalog in einzelnen Kästen nach wissenschaftlichen Fächern übersichtlich angeordnet (System Schleiermacher), ferner alphabetisch geordnete geschriebene Standortskataloge der einzelnen Vereine. Dazu ist die handschriftliche Anfertigung eines Gesamtzettelkataloges über alle in unserer Bibliothek vorhandenen Werke in alphabetischer Reihenfolge gekommen. Hieran arbeiten zur Zeit unsere Bibliothekare und die Vollendung dieser Arbeit wird circa drei Jahre in Anspruch nehmen. Das ist genügend.

— CXXIX —

Alle übrigen sechs Forderungen der Dr. Ziegler'schen Vorschläge wurden als zutreffend anerkannt und deren Ausführung in Aussicht genommen. Vor allem wurde die erste Forderung Zieglers erfüllt: die Einsetzung einer fünfgliedrigen ständigen Kommission der bei der Vereinten Senckenberg'schen Bibliothek beteiligten vier Vereine, bestehend aus einem Mitglied der Administration, das den Vorsitz führt und zugleich den Besitzstand des Medizinischen Instituts an unserer Bibliothek vertritt und je einem Mitglied der vier Vereine. Auch jetzt erfreuen wir uns in dieser Kommission der Mitgliedschaft einer der Herren Bibliothekare an der Stadtbibliothek und zwar des zweiten, Herrn Dr. von Nathusius; dadurch wird indirekt eine sehr erfreuliche Beziehung zwischen beiden Bibliotheken unterhalten. Diese gemeinsame Bibliothekskommission schiebt sich zwischen die vier Vereine und die Administration in der Weise ein, daß sie für die Administration und die Vereine eine in Bibliotheksangelegenheiten beratende und vermittelnde Instanz bildet. Am 28. Januar 1892 hat die gemeinsame Bibliothekskommission ihre erste Sitzung gehalten; am 7. Dezember 1898 fand die 14. Sitzung statt, in der sie sich zu ihrer festeren und dauerhafteren Konstituierung eine aus sechs Paragraphen bestehende Geschäftsordnung gab.*) Unter Mitwirkung dieser gemeinsamen Bibliothek-

*) § 1. Die Aufgaben der Kommission sind: a) Sorge für pünktliche Erfüllung der zur Zeit gültigen Verträge vom 10. Februar 1860. sowie der Bibliothekordnung vom 1. März 1897, einschließlich des Zusatzes zu § 3 vom 8. Dezember 1898. b) Vorberatung und Überwachung aller Veränderungen in der Verwaltung der Bibliothek, sowie aller übrigen Bibliotheksangelegenheiten, insbesondere Anstellungs- und Gehaltsverhältnisse, Instruktion und Arbeitsplan der Bibliothekare. — § 2. Die Kommission besteht aus einem Delegierten der Stiftungsadministration als Vorsitzendem — und zugleich als Vertreter des Medizinischen Instituts —, sowie je einem Delegierten der vier Vereine: Senckenbergische naturforschende Gesellschaft, Ärztlicher Verein, Physikalischer Verein und Geographischer Verein. — § 3. Die Bestellung der Bibliothekare zu Delegierten ist unstatthaft. — § 4. Der Vorsitzende lädt je nach Bedarf zu den gemeinsamen Sitzungen der Kommission ein. Außerdem ist die Kommission immer dann einzuberufen, wenn einer der vier Delegierten es verlangt. — § 5. Die Kommission ist bei Anwesenheit von drei Mitgliedern beschlußfähig. — § 6. Die Stiftungsadministration verpflichtet sich, die unter Zustimmung ihrer Delegierten von der Kommission gefaßten Beschlüsse nach Möglichkeit zur Ausführung zu bringen.

kommission sind die restierenden fünf Forderungen Dr. Ziegler's bis jetzt folgendermaßen zur Ausführung gekommen.

Vom 1. Mai 1894 ab ist eine einheitliche Feuerversicherung des gesamten Bücherbestandes bei der Providentia und dem Deutschen Phönix zu den nachverzeichneten Summen abgeschlossen worden.

Naturforschende Gesellschaft	181 040 M	(66,3 0/0)
Ärztlicher Verein	35 000 „	(12,8 0/0)
Geographischer Verein . .	9 000 „	(3,3 0/0)
Physikalischer Verein . . .	18 000 „	(6,6 0/0)
Medizinisches Institut . . .	30 000 „	(11,0 0/0)
	<hr/>	
	273 040 M.	(100 0/0)

Dem Wert nach berechnet, wäre also die Naturforschende Gesellschaft zu $\frac{2}{3}$ Besitzerin unserer Bibliothek. — Am 1. Januar 1897 trat Herr Ph. Thorn, der bereits zwei Jahre auf der hiesigen Stadtbibliothek thätig war, als bibliothekarisch geschulter Hilfsarbeiter in unsere Bibliothek ein, um ihr seine ganze Arbeitskraft (34 Stunden wöchentlich) zu widmen. Jetzt konnten auch die noch restierenden drei Forderungen Dr. Ziegler's erfüllt werden: Erweiterung der Bibliothekstunden, Ordnung der Dublettenfrage und Feststellung der Lücken in unserer Bibliothek. Außerdem mußte die inzwischen von der Naturforschenden Gesellschaft angekaufte wertvolle C. Vogtsche Bibliothek eingereiht werden (siehe weiter unten). Alle diese Arbeiten sind zur Zeit vollendet oder doch nahezu vollendet. Bis zu Anfang des Jahres 1897 fielen die Bibliothekstunden auf 10—1 Uhr vormittags, ferner Montag und Donnerstag nachmittags 3—5 Uhr im Sommer, 2 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr im Winter. Für viele Mitglieder, besonders die Ärzte, waren, da sie zu dieser Zeit in ihrem Beruf beschäftigt waren, diese Bibliothekstunden kaum benutzbar. Es mußte eine Einrichtung von Lesestunden in der Abendzeit ermöglicht werden; dazu gehörte aber notwendig die Einführung der elektrischen Beleuchtung in unsere Bibliothekräume. Mit größter Liberalität ist die Dr. Senckenbergische Stiftungsadministration auch hierauf eingegangen. Das Lesezimmer ist seit 1. März 1897 außer von 10—1 Uhr vormittags auch abends 6—8 Uhr — Samstag ausgenommen — geöffnet. Das Bücherausleihgeschäft bleibt auf die Vormittags-

stunden beschränkt (vergl. Bibliothekordnung vom 1. März 1897). Zur leichteren Benutzung der in unserem Lesezimmer aufliegenden Zeitschriften wurde im Jahre 1892 ein Verzeichnis derselben mit Angabe der Gefachnummer, wo die betr. Zeitschrift in den zwei Repositorien des Lesezimmers liegt, gedruckt. Dieses Verzeichnis ist zur Zeit bereits vollkommen veraltet. Ein Neudruck ist bei den ständigen Veränderungen der aufliegenden Zeitschriften nicht zu empfehlen. Die gemeinsame Bibliothekskommission, jetzt einfach Senckenbergische Bibliothekskommission genannt (siehe deren 15. Sitzung am 8. März 1899), empfiehlt daher den einzelnen Vereinen, ein Verzeichnis der ihrerseits im Lesezimmer aufgelegten Zeitschriften in ihren alljährlich erscheinenden Berichten, wie es von der Naturforschenden Gesellschaft schon lange geschieht, abdrucken zu lassen. Im Lesezimmer selbst ist ein geschriebenes Verzeichnis aller aufliegenden Zeitschriften zur Benutzung vorhanden.

Zwecks Lösung der Dublettenfrage hatte die am 15. Oktober 1891 stattgehabte dritte und letzte Sitzung der zur Beratung der Dr. Ziegler'schen Vorschläge niedergesetzten Kommission die folgenden vier Leitsätze aufgestellt:

1. Sorgfältige Vergleichung der Dubletten mit den Beständen der Bibliothek.
2. Ersuchen an die einzelnen Vereine, sich nochmals die Dubletten anzusehen zur etwaigen Verwertung.
3. Einholen von Angeboten zweier Antiquare auf die überschüssigen Dubletten.
4. Anfrage an die gelehrten Gesellschaften, mit denen Tauschverkehr stattfindet, ob sie von ihren unter den Dubletten befindlichen Schriften Gebrauch machen könnten.

Nachdem die Forderungen 1—3 erfüllt worden sind, bleiben noch die Antworten der Gesellschaften, mit denen ein Tauschverkehr stattfindet, abzuwarten übrig. Was dann von Dubletten noch vorhanden ist, muß verkauft werden. — Was die Lückenfrage betrifft, so sind bereits alle Lücken der fortlaufenden Zeitschriften festgestellt und den einzelnen Vereinen das Verzeichnis der auf ihren Besitzstand fallenden Lücken mit der Bitte zugestellt worden, ihr Möglichstes zur Beseitigung derselben zu thun. Es ist klar, daß eine solche Komplettierung teuer und schwierig ist und langer Zeit bedürfen wird, doch

hoffen wir auch damit nach und nach zu einem erwünschten Ziele zu gelangen.

Zum Schlusse komme ich nun nochmals auf jenen im Jahre 1854 von der Naturforschenden Gesellschaft bei der Administration gestellten Antrag zurück: Einleitung von Verhandlungen mit den städtischen Behörden über die Vereinigung des naturgeschichtlichen Teiles der Stadtbibliothek mit der Vereinten Senckenbergischen Bibliothek. Die Administration mußte sich damals wegen mangelnder Ordnung des vorhandenen Bibliothekbestandes und wegen Platzmangel ablehnend verhalten (siehe oben). Der betreffende Antrag ist jetzt nach 45 Jahren seiner Ausführung nahegetreten und zwar auf folgende Weise. Im Jahre 1890 gelangte von den beiden Bibliothekaren Dr. Stricker und Dr. Schwenck das nachfolgende Schreiben an die Administration: „Durch die bedeutende jährliche Zunahme der vereinigten Senckenbergischen Bibliothek tritt die Platzfrage neuerdings in den Vordergrund. Zur Abhilfe der Überfüllung beehrt sich das unterzeichnete Bibliothekariat folgende Vorschläge zu machen: 1. Schaffung neuer Büchergestelle u. s. f. 2. Erleichterung der vorhandenen Büchergestelle durch Verkauf platzraubender, allerdings sehr wertvoller aber mit den Zwecken der Bibliothek in keiner Verbindung stehender philologischer Werke.“ Sollte dieser Wunsch der Bibliothekare erfüllt werden, so mußten vor allen Dingen die betr. Werke nicht naturwissenschaftlichen und nicht medizinischen Inhaltes ausgesondert und katalogisiert werden. Die Administration beschloß, mit der Stadtbibliothek wegen Übernahme dieser Werke oder eines Austausches gegen dort befindliche Werke naturwissenschaftlichen oder medizinischen Inhaltes in Verhandlung zu treten. Erst im Jahre 1894 kam es wirklich zur Ordnung der betr. nicht in unsere Bibliothek passenden Werke. Es fanden sich ungefähr 1800 Bände solcher Werke vor, alle dem medizinischen Institute gehörig. Davon wählte zunächst die Stadtbibliothek als für sie geeignet etwa 150 Bände aus — sie befinden sich bereits auf der Stadtbibliothek —; die übrigen, etwa 1650 Bände, wurden für 4000 M verkauft und diese 4000 M als neuer Bücherkonto dem alten Reichard'schen Bücherkonto (siehe oben) beigefügt, um auch aus seinen Zinsen neue Bücher für unsere Bibliothek anzuschaffen. Im Jahre 1896 wurde eine Anzahl kunstge-

— CXXXIII —

schichtlich bemerkenswerter Vorsätze und Büchereinbände durch Vermittlung der beiden Mitglieder der Administration, Herrn Geh. Rat Prof. Dr. Moritz Schmidt und Herrn Dr. Rödiger, an das historische Museum dahier abgetreten. Somit war nach mehr als 100 Jahren (1786 erste Bücherreinigung unserer Bibliothek, siehe oben) die zweite Bücherreinigung unserer Bibliothek eingetreten. Sie sowohl wie die 1896 stattgehabte Verlegung der großen raumeinnehmenden Treppen in unseren Bibliothekräumen schafften zunächst wieder auf einige Zeit Platz für die jährlich zufließenden neuen Bücherbestände. Einen solchen bedeutsamen Zufluß erhielt unsere Bibliothek im Jahre 1896 durch die Einverleibung der von der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft mit Hilfe wohlwollender Gönner erworbenen wertvollen Carl Vogt'schen Bibliothek. Unser Tauschgeschäft mit der Stadtbibliothek befindet sich zur Zeit in dem Stadium der Abschätzung des Wertes unserer ungefähr 150 Bände gegenüber dem Werte derjenigen Werke naturwissenschaftlichen, resp. medizinischen Inhaltes, die die Stadtbibliothek in Tausch an uns abzugeben gedenkt und die unsere Bibliothekare als bei uns fehlend aus dem jenseitigen Bestande ausgesucht haben. Ohne Einwilligung unserer städtischen Behörden kann das ganze Tauschgeschäft natürlich nicht zu stande kommen. Sicherlich kann diese Einwilligung aber überhaupt nur dann stattfinden, wenn die von der Stadtbibliothek an uns abgelieferten Werke damit nicht ganz der Allgemeinbenutzung der hiesigen Bürgerschaft entzogen werden. Demgemäß hat die jetzt sogenannte Senckenbergische Bibliothekskommission, nachdem sie bereits in ihrer Sitzung vom 7. Dezember 1898 der bis dahin gültigen Bibliothekordnung vom 1. März 1897 die Worte „sowie andere Personen“ eingefügt hatte, in ihrer letzten Sitzung vom 8. März 1899 beschlossen, der Stadtbibliothek nach Abschluß unseres Tauschgeschäftes das Recht zu verleihen, gegen Bürgschein Bücher aus unserer Bibliothek zu entleihen, wogegen unserer Bibliothek das gleiche Recht der Stadtbibliothek gegenüber eingeräumt wird. Damit tritt unsere Bibliothek zugleich in die Reihe aller größeren Bibliotheken und Archive ein, die gegenseitig gegen Bürgschein Bücher leihweise austauschen. Hoffentlich findet die unserseits gezeigte Liberalität das gleiche Entgegenkommen von der anderen Seite,

— CXXXIV —

so daß unser Tauschgeschäft zum baldigen Abschluß kommt. Allzu engherzig denen die Benutzung unserer Bibliothek zu verschließen, die nach naturwissenschaftlicher Kenntnis verlangen, paßt nicht mehr zum Geiste unserer Zeit, die mit Recht nach allseitiger Ausbreitung von Bildung strebt. Hier in Frankfurt ist das Senckenbergianum der Zentralpunkt für die Pflege aller Zweige der Naturwissenschaften. Ihm liegt daher auch die Pflicht ob, denen, die hier Bildung suchen, jede mögliche Erleichterung zu gewähren, und dies umsomehr, als alle im Senckenbergianum gemeinsam arbeitenden Vereine in ihrem ganzen Bestand auf das Wohlwollen unserer Bürgerschaft angewiesen sind. Verschließen wir ihnen daher auch nicht die wissenschaftlichen Schätze unserer Bibliothek, soweit der Besitzstand dadurch in keinerlei Gefahr gesetzt wird!

D. Nekrolog.
Elisabeth Schultz.*)

Zu dem in den neunziger Jahren stark zusammengesmolzenen Häuflein derjenigen Frankfurter Persönlichkeiten, die kurz vor der Wende des Jahrhunderts noch mit klarem Geiste auf ihr künstlerisches oder litterarisches Wirken zur Zeit der alten freien Reichsstadt zurückzublicken vermochten, gehörte auch die am 26. September 1898 im 82. Lebensjahre dahier verstorbene Blumenmalerin Elisabeth Johanna Friederike Schultz.

Geboren am 12. Mai 1817 als Tochter des angesehenen und damals sehr vermögenden Weinhändlers Karl Heinrich Schultz und dessen Gattin Katharina Elisabeth, geb. Schubart umgaben sie beim Eintritt in die Welt die denkbar günstigsten Verhältnisse. Ungefähr die ersten acht Lebensjahre verflossen denn auch für Elisabeth unter glücklichen Umständen und ohne jegliche Trübung. Die Erinnerung an jene Zeit lebte unauslöschlich in ihrer Erinnerung fort und erfüllte selbst noch manche stille Stunde der Greisin mit heiteren Bildern.

*) Der beigegebene Lichtdruck ist nach dem in meinem Besitze befindlichen, 1880 von Marie Schultz dahier gemalten Ölbilde hergestellt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht über die Senckenbergische naturforschende Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [1899](#)

Autor(en)/Author(s): Steffan Ph. J.

Artikel/Article: [Die Senckenberg'sche Bibliothek und ihre Entwicklung in der neueren Zeit. CXIX-CXXXIV](#)